R. B.
H. bell. o. 6.

Der Belagerungskrieg in ganz Europa,

von der

französischen Revolution 1792

bis zum

Pariser Frieden 1815.

Nebst

einer kurzen historisch-chronologischen Beschreibung

der

in diesen Zeitraum fallenden Kriege, insofern sie Bezug auf die Belagerungen haben.

Zusammengetragen

von

J. B. Pfretzschner,

quitt. Hauptmann des K. B. Ingenieur-Corps.

1stes Heft mit 2 Planen.

München, 1820.

Im Verlage der E. A. Fleischmannischen Buchhandlung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Einen Blick auf die großen militärischen Begebenheiten älterer und neuerer Zeiten, und es bietet sich uns ein unübersehbares Feld von unzähligen verschiedenartigen, wichtigen, militärischen Ereignissen dar, nach deren Zusammenhang in geschichtlicher Hinsicht sowohl, als vorzüglich auch nach dem Zeitalter, in welchem sich dieselben am auffallendsten zeigten, die Kriegsgeschichte sich in zwey große Hauptperioden theilt *), wovon die zweyte eigentlich mit der französischen Revolution beginnt und sich durch ihre wichtigen Ereignisse in schnell auf einander folgenden Perioden wesentlich von der erstern unterscheidet.

In dieser Epoche, welche bis auf unser Zeitalter 24 Jahre zählt, zeigen sich eben auch die Fortschritte in der Belagerungskunst so auffallend aus,

*) Für die Franzosen fällt eigentlich der Anfang dieser zweiten Periode in die 1680ger Jahre, wo sie durch den kriegerischen Geist, und die rastlose Thätigkeit Ludwig des XIV. vor allen übrigen europäischen Heeren schon auf der höchsten Stufe zur Ausbildung in der Kriegskunst standen.

daß der Gang derselben eigens aufgefaßt, und in Form einer Belagerungsgeschichte — deren systematische Darstellung in diesem Werke eigentlich beabsichtiget wird — vorzüglich aufgeführt zu werden verdient. Es ist nicht zu verkennen, daß in den letzten Jahren, — ohnerachtet durch die fürchterlich großen französischen Heeresmassen, welche gleich einem reissenden Strom alle Länder durchzogen, — alles Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung der wichtigsten Festungen verloren gieng, und beides oft ganz unnütz machte, wodurch der Festungen Werth, und selbst der Glaube an ihren wesentlichen Nutzen sich schon ziemlich verloren hatte, dennoch aber das Angriffs- und Vertheidigungs-System auf einen Grad von Vollkommenheit stieg, daß gegen jenen, beim Anfang dieser Periode, beinahe kein Vergleich mehr zu ziehen ist.

Diese Heeres-Massen sind nicht mehr, der Einfluß der festen Plätze auf die Bewegungen der Heere im Feld muß wieder bedeutender werden, und die Festungen einen ihrem reellen Zweck gebührenden Werth wieder erhalten.

Was kann daher für das wissenschaftliche Militär interessanter seyn, als den Gang aller Belagerungs-Ereignisse in dieser Periode, — um so mehr, da jetzt durchaus der Belagerungskrieg wieder in näheres Verhältniß mit dem Feldkrieg tritt, — kennen zu lernen; wodurch die Fortschritte in der Belagerungskunst sowohl, als die jeder Nation eigenthümliche Angriffs- und Vertheidigungs-Methode, so wie der Rang zu ersehen sind, den eine vor der andern hierin behauptet.

Auch wurde über keinen Gegenstand in militärisch-geschichtlicher Hinsicht noch so wenig geschrie-

ben, als über Belagerungen. Gehen wir bis auf die erste Periode zurück, so finden wir das Geschichtliche in der Belagerungskunst in einem ganz vernachläßigten Zustand, nur unter Vauban, Cöhorn und Anderen ihrer Zeit, — durch deren Bemühungen die Belagerungskunst eigentlich ein wissenschaftliches Ansehen gewann, — erschienen erst etwas vollständigere Tagebücher, und hievon waren die meisten französische Journale und Relationen, aus denen der tägliche Gang der Belagerungsarbeiten zu ersehen war. Diese Epoche fällt ins Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Soviel auch späterhin, bis auf die letzten Jahre der zweiten Periode, und besonders gegenwärtig noch, über Krieg in scientifischer, politischer, oder geschichtlicher Hinsicht geschrieben wurde, handelt alles meistens von Kriegsoperationen der Armeen im Feld, und enthält wenig Ausführliches über den Belagerungskrieg; oft wird auch nur mit wenig Worten bloß die Epoche angegeben, in welcher dieselben fallen.

Die übrigen Werke, welche eigentlich erst seit Kurzem erschienen, und von Belagerungen ausführlich handeln, beschränken sich meistens nur auf einzelne Jahrgänge, nämlich auf die Dauer der einzeln geführten Kriege, in welchen die Belagerungen vorfielen.

Dieses sowohl, als auch die Erfahrung, wie kostspielig und umständlich es oft für manchen Militär ist, mit allen diesen Werken bekannt zu werden, da es doch, um das Reelle und Wahre aus der Geschichte auffinden zu können (denn nur Geschichte, mit technischen Kenntnissen verbunden, giebt dem Militär erst Erkenntniß und Vermögen und richtige Beurtheilungskraft) — unumgänglich nothwendig ist, sich über einen und denselben Gegenstand oft mehrere Werke an-

zuschaffen *) alles dieß brachte mich auf die Idee zur Bearbeitung dieses Werkes.

Ich machte daher den Versuch, durch Combinationen aller solchen Bruchstücke, Uebersetzungen und anderen gesammelten Materialien, alles in diese Periode Fallende, und für den Belagerungskrieg Wichtige, in ein Ganzes aufzufassen, und so eine förmliche Belagerungs-Geschichte für die Jahre 1792 bis 1815 darzustellen.

Dieses Werk besteht daher in einer Sammlung von Tagebüchern und Beschreibungen der merkwürdigsten Belagerungen und Blokaden, welche in dieser 24jährigen Kriegsperiode in ganz Europa vorgefallen sind.

Keine Kosten sparend, um das Ganze so viel möglich zur Vollständigkeit zu bringen, beabsichtige ich auch nichts weniger als Gewinn, da ich durch Zeit und Umstände begünstiget, mir es bloß zu meinem Lieblings-Geschäfte machte.

Verläßige Tagebücher und Originalwerke habe ich ihrem ganzen Umfange und innern Werthe nach unverändert gelassen, und nur in eine diesem Werke anpassende Schreibart umgeformt. — Was alle übrigen ein-

*) Auch minder wichtig scheinende Werke geben über manche einzelne Gegenstände oft mehr Aufklärung, als die besten, welche oft im Geist der Auffassung ihrer Ideen, das Minderwichtige beseitigen, wodurch dann der Zusammenhang unvollständig wird. So wird also oft durch Aufklärung solcher einzelnen Gegenstände, vorzüglich in der Geschichte der Zusammenhang vollständiger, und das Ganze in einem reineren Licht erscheinen. Um aber dieses zu bezwecken, dürfte man oft ganze Bibliotheken besitzen und sich mehrere mit dem Geiste der Zeit fortlaufende Zeitschriften halten, um zur Erkenntniß der neu erscheinenden Werke zu gelangen.

zelnen minder reichhaltigen Manuscripte, Relationen, Beschreibungen ꝛc. ꝛc. betrifft, so habe ich durch Gegeneinanderhaltung mehrerer von einem und demselben Gegenstand, und nach Prüfung aller Nebenumstände, das zuverläßig Wahre zu ergründen gesucht, und in ein reineres Licht gestellt.

Dieses Werk wird in Heften erscheinen, welche in ganz kurzen Perioden, jedoch nicht an Zeit sich bindend, einander folgen werden.

Jedes Heft liefert einen, nach Umständen auch zwei Jahrgänge, in welchen die darinn vorgefallenen wichtigsten Belagerungen und Blokaden in chronologischer Ordnung ausführlich vorgetragen sind.

In jedem Vorbericht sind die Werke angegeben, welche ich benutzte, und inwiefern Zusätze gemacht, oder unnöthige Gegenstände ausgelassen, überhaupt, ob und welche Veränderungen, und warum dieselben vorgenommen wurden.

Diesen folgt die Einleitung, welche, um schnellere Uebersicht des ganzen Zusammenhanges der Feldkriege mit den Belagerungen zu gewinnen, eine Beschreibung der vorhergehenden Kriegs-Operationen der Armeen enthält, insofern sie nämlich Bezug auf die Belagerungen haben.

Dann folgen die Beschreibungen der Belagerungen selbst, deren jeder immer eine kurze topographische Beschreibung der Festung und des Belagerungsterrains vorausgeht, die endlich mit Bemerkungen über die gepflogene Angriffs- und Vertheidigungs-Methode schließen.

Zur Uebersicht aller in jedem Jahrgang belagerten, blokirten, oder durch Verträge eingenommenen Festungen, reiht sich noch eine Uebersichts-Tabelle in chronologischer Ordnung an.

Die meisten Werke, welche über den Feldzug 1792 erschienen, enthalten wenig oder nichts von Belagerungen, sondern sind meistens Memoiren oder historische Erzählungen über den Lauf der Kriegs-Begebenheiten im Felde, bis auf drei, und diese sind:

1. Relations des principaux Siéges en Europe, welches 6 Jahrgänge abhandelt.

2. Belagerung und Eroberung von Mainz 1792, nebst dessen Wiedereroberung 1793.

3. Denkschrift über die Einnahme der Festung Mainz. 1792. *).

Ich habe daher aus erstern die Belagerung von Lille, und jene der Citadelle von Antwerpen als die merkwürdigsten im Jahre 1792 übersetzt, und sie hier ganz unverändert gelassen, nur Eingang und Schluß, in soweit nämlich beide von den Belagerungen selbst nicht handeln, habe ich, um Gleichförmigkeit im Ganzen mehr beizubehalten und mit der Einleitung übereinstimmender zu bleiben, anders vorgetragen, und dann einige flüchtige Bemerkungen über die Angriffs- und Vertheidigungs-Methode beider Belagerungen beygefügt.

*) Ist zwar bloß eine Entschuldigungsschrift des Ingenieur Oberstlieutenants Eickenmaier, der in diesem Platze die Vertheidigungsarbeiten leiten sollte, indessen in militärisch historischer Hinsicht interessant.

Da aber Mainz weder belagert, noch blokirt wurde, so gehört es nicht zum Zwecke dieses Werkes, ausführlicher davon zu handeln. Man sehe in der Uebersichts-Tabelle nach.

Einleitung.

Als Ursache der Entstehung dieser in unser Zeitalter fallenden 24jährigen Kriegs-Periode, zeigt sich die französische Revolution, und diese gründet sich in den damaligen schlechten finanziellen Zustand des französischen Staats.

Eine kurze Skizze über den damaligen Zustand Frankreichs, nämlich über die Entstehung der Revolution, deren Entwicklung und Folgen, möchte daher als Einleitung am zweckmäßigsten seyn.

Die Epoche, in welcher der finanzielle Zustand des französischen Reichs am schlechtesten war, beginnt gleichzeitig mit der Thronbesteigung Ludwig XVI. im Jahre 1774. Dieser übernahm damals schon eine Schuldenlast von 4000 Millionen Livres, welche durch die Unterstützung der nordamerikanischen Colonien im Kriege gegen England in kurzer Zeit gegen 5000 Millionen angewachsen war.

Der Credit, schon zu sehr gesunken, als daß diesem Finanzübel durch neue Anleihen hätte können abgeholfen werden, machte alle Berathschlagungen und entworfenen Plane über Verbesserung des Finanzzustandes fruchtlos. So waren die mehrmaligen Zusammenberufungen der Notabeln aus allen Provinzen nicht nur immer ohne Erfolg, sondern es entstanden noch durch die vielfältig getheilten Meinungen mehrere Factionen, welche damals schon der ganzen Sache einen gefährlichen Ausgang prophezeihen ließen.

Aus Verdruß über diese häufigen Mißstimmungen, vorzüglich über die Hartnäckigkeit des pariser Parlaments, welches durchaus von neuen Steuern nichts wissen wollte, bewirkte endlich Minister Brienne die gänzliche Auflösung desselben, und berief eine eigene Hofversammlung zusammen. Unter dieser wurde die Lage Frankreichs noch schlechter, da dieselbe während Beschäftigung mit Organisationen und Reformationen der Stellen, so wie anderer minder wichtiger Gegenstände, den eigentlichen Zweck — nämlich die Verminderung der Schuldenlast — ganz beseitigte. Dem zufolge wurde auch diese Versammlung am 25. August 1788 wieder aufgehoben, und Necker trat an Briennes Stelle.

Unter diesem wurde durch die Wiederherstellung des Parlaments und Zusammenberufung der Reichsstände der erste Grund zur Bildung des nachherigen Nationalconvents gelegt, und durch diesen gefährlichen Schritt der Ausbruch der französischen Revolution ungemein beschleuniget. Denn gleich nach einigen Sitzungen der Reichsstände 1789 zu Versailles, erklärten sich die Deputirten des 3ten Standes am 17ten Juni schon für eine Nationalversammlung, und eröffneten auch sogleich ihre eigenen Sitzungen unter Bailly, einem Astronomen.

Die Aufhebung derselben durch eine Proklamation des Königs und alle mögliche Drohungen waren fruchtlos. In kurzer Zeit traten auch noch die beiden ersten Stände zu letzterem über, und schon am 19. Oktober 1789 verlegten sie ihre gemeinschaftlichen Sitzungen nach Paris.

Von nun an reihten sich unzählige Begebenheiten an einander, und schnell entwickelte sich der Keim der revolutionären Gesinnungen zum fürchterlichsten Ausbruch der Revolution.

In einer so bedenklichen Lage wußte sich der Hof nicht

anders zu helfen, als Neckern, wegen Anhang des 3ten Standes verdächtig, zu entlassen; Preteuils wurde zum Finanz=, Broglio zum Kriegsminister ernannt, und zwischen Versailles und Paris ein Lager von 25000 Mann zusammengezogen.

Auch diese Anstalten unterlagen schnellen Veränderungen, denn die erste Folge davon war die am 14. Juli 1789 zu Paris geschehene Stürmung der Bastille. Die Lage der Dinge wurde immer verworrener und für den Hof gefährlicher. Da rief endlich der König Neckern wieder zurück, ernannte Bailly zum Maire von Paris, und hob das Lager zwischen Versailles und Paris wieder auf. Dagegen bildete Lafayette in Paris eine Nationalgarde von 31000 Mann.

Jetzt begann die Auswanderung der königlich Gesinnten, vorzüglich eines großen Theils der Geistlichkeit, und selbst die Brüder des Königs flüchteten nach Coblenz. Auf diese Begebenheiten wurden sogleich von der Nationalversammlung die Güter der Geistlichkeit als Nationaleigenthum erklärt, und alle Klöster aufgehoben. Zur Tilgung der Nationalschuld wurden die königlichen Domainen eingezogen, die Güter aller Emigranten, so wie jene der Brüder des Königs, welche auf zweimalige, dem König abgezwungene Zurückberufung nicht erschienen, konfiszirt und als Nationalgut erklärt.

Da jetzt nach allen diesen Umständen die Nationalversammlung eine Flucht des Königs befürchten mußte, so wurde von ihr verordnet, daß Ludwig als erster Staatsbeamter nicht über 20 Stunden von Paris sich entfernen dürfe. Dennoch wagte, wie bekannt, dieser unglückliche König einen Versuch zu entfliehen, wurde aber von dem Postmeister Drouet zu St. Menehould erkannt, verrathen und als Gefangener nach Paris geführt.

Während diesen Vorfällen wurde von der Nationalver=

sammlung die erste Constitution eingeführt, Lafayette resignirte, und Charton trat an dessen, Bethion an Baillys Stelle, und unter diesen fällt die bekannte Periode von Robespierre, Danton rc.

Der Zusammenfluß von vielen tausend Emigranten und königlich Gesinnten an den westlichen Gränzen Deutschlands, welche sich förmlich zum Krieg gegen Frankreich gerüstet hatten, zog jetzt auch das Ausland mit ins gemeinschaftliche Interesse.

Im August 1791 fand daher eine Zusammenkunft in Pillnitz statt, bei welcher Kaiser Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. sich zu einem Defensiv-Bündniß vereinigten, die Sache Ludwigs XVI. gemeinschaftlich zu vertheidigen sich erklärten, und eine dem französischen Reiche zweckmäßige Verfassung herzustellen.

Sogleich marschirten auch österreichische Truppen an die französischen Gränzen.

Die Nationalversammlung, welche auf diese Drohungen des Auslandes ebenfalls eine Armee an den deutschen und italienischen Gränzen aufstellte, erklärte zugleich, daß sich kein auswärtiger Staat in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen habe, und verlangte von Leopold II. eine hinreichende Erklärung über seine Kriegsrüstungen.

Da aber Oesterreich darauf bestand, sich für das Wohl Frankreichs zu interessiren, so erklärte die Nationalversammlung am 20. April 1792 Oesterreich den Krieg.

Dieser 24jährige blutige Kampf begann den 29. April 1792 in den Niederlanden, während die blinde Volkswuth in Paris und seinen Umgebungen durch verübte Schandthaten bis zur Extase von Raserei stieg. Mehrmalige Erstürmungen und Plünderungen der Tuillerien, die schändlichsten Mißhandlungen der königlichen Familie, und endlich die

Hinrichtung Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 beschlossen diese Gräuelscenen.

Durch diese grausamen Fakta war der Grund zur Realisirung der von dem Nationalconvent gegebenen Aeusserung — die französische Revolution macht die Reise um die Welt — gelegt, und schnell zeigten sich die blutigsten Folgen in allen Theilen Europas. Kriege reihten sich an Kriege, und verbreiteten sich von einem Welttheil zum andern, bis endlich Frankreich nach einem 24jährigen blutigen Kampf mit allen Völkern der Welt, durch den Starrsinn eines Einzigen von dem höchsten Gipfel seiner Größe wieder zu Nichts herabsank.

Durch die zu große Verschiedenheit der Charactère der Menschen, durch deren größere oder mindere Sucht nach Reichthum und Glanz, durch Geiz und den Hang, sich auf die Nachwelt zu verewigen — gleichviel auf welche Kosten — vorzüglich durch den mächtigen merkantilischen Einfluß auf ganze Länder, entstehen immerwährende Contraste und Reibungen, welche nach ihrem größeren oder geringeren politischen Einfluß auf die Staaten selbst, immer für Krieg oder Frieden entscheiden.

So wird den Völkern der ewige Wechsel kriegerischer Ereignisse erhalten. Nur eine dieser 24jährigen, an so reichhaltigen und wichtigen Ereignissen aller Art ähnliche Periode, dürfte vielleicht in Jahrhunderten nicht mehr erscheinen.

Kriegsrüstung Frankreichs

Der Krieg war nun erklärt, Frankreich errichtete 4 Armeekorps, eines an der Gränze von Belgien unter Marschall Rochambeau, eines zwischen Philippeville und Bitsch unter General Lafayette, eines am Rhein, zwischen Landau und Bellay, unter Marschall Luckner, und das 4te im mittägigen Frankreich, zwischen Bordeaux und Grenoble, unter Montesquiou.

Eröffnung des Kriegs in den Niederlanden.

Rochambeau eröffnete am 29. April 1792 den Krieg und brach von Valenciennes und Lille aus über die französischen Gränzen gegen Mons und Tournai vor, wurde aber gänzlich geschlagen.

Lafayete, welcher seine Operationen gegen Namur leiten sollte, suchte Rochambeau zu Hülfe zu eilen, und kam ihm bei Valenciennes entgegen, während Custines und Luckner im Elsaß sich der Eingänge von Bruntrut bemächtigten.

Rochambeau, überdrüßig, nahm seinen Abschied, und Luckner übernahm das Oberkommando.

Nach einigen ähnlichen Unglücksfällen dieser Generäle wurde Dumourier beauftragt, Lafayete zu arretiren und das Oberkommando der Nordarmee zu übernehmen; Lafayete aber flüchtete sich *).

Stellung d. französisch. Armeen.

Dumourier griff nun zur Defensive, und nahm folgende Stellung: von Dünkirchen über Sedan, Maubeuge, Valenciennes und Lille bis Montmedy; von da stand Luckner bis an den Rhein, unter ihm die Corps Kellermann, Custines und Lamarliere, wovon der erstere hinter den Linien der Queich, zwischen Landau und dem Rhein, Elsaß deckte, und den rechten Flügel bildete.

Stellung der Verbündeten.

Die Oesterreicher und Preussen, unter Clairfait und dem Herzog von Braunschweig, wobei der König von Preussen selbst war, bildeten das Centrum, und diese sollten von Trier und Luxemburg aus über die Champagne nach Paris vordringen.

Prinz Hohenlohe-Kirchberg bildete mit einer österreichischen Armee von Kaiserslautern bis Landau den linken Flü-

---

*) Man sehe: Militärisches Taschenbuch I. Jahrgang. Seite 16. Ferner: Pölitz Weltgeschichte IV. Band. Pag. 47.

gel, und sollte ein Corps davon über Homburg gegen Thionville vorrücken.

Der Herzog von Sachsen = Teschen bildete den rechten Flügel; dieser sollte die österreichischen Niederlande sichern, und sich wo möglich einer der französischen Gränzfestungen bemächtigen.

Ein sehr bedeutendes Corps von Emigranten unter den geflüchteten Prinzen des Hauses Bourbon, completirte, nach allen Angaben im Durchschnitt genommen, eine Armee von 135000 Mann; wogegen die französische Armee nicht das Drittheil betrug.

Bewegungen beiderseitiger Armeen.

Clairfait rückte nun auf das französische Gebiet gegen Stenay vor, ein anderes Corps von der nämlichen Stärke war bestimmt, Thionville zu belagern *), und zwischen beiden Plätzen sollte dann die Armee in Frankreich eindringen.

Longwy ergab sich nach zweitägiger Beschießung **). Dumourier, welcher nun aus allen vorläufigen Bewegungen der Verbündeten schließen konnte, daß deren Absicht sey, durch die Deboucheen der Waldungen von Argone einzudringen, suchte eiligst der Ausführung dieses Planes zuvorzukommen, und in drei Tagen hatte er schon alle Ausgänge dieser Deboucheen besetzt.

Die Armee des Herzogs von Braunschweig kam den 30. August vor Verdun, und am 2. September schon ergab sich diese Festung ***) nach einigen Granatenwürfen.

Die preussische Armee hatte sich indessen eines der Deboucheen der Waldungen von Argonne — Croix au Bouquet genannt — bemächtiget, und Dumourier bis Menehould zu-

*) Man sehe die Uebersichts = Tabelle.

**) Ebendaselbst.

***) Ebendaselbst.

rückgeschlagen, wo derselbe dann bei Valmy feste Position nahm, und sich zu einer Schlacht vorbereitete.

Schlacht bei Valmy *), am 20. Spt

Am 20. September mit Tagesanbruch begann die Schlacht, in welcher, ohnerachtet die Armee der Verbündeten um ein Drittheil stärker war, Dumourier Sieger blieb.

Rückzug der Verbündeten.

Die Verbündeten, geschlagen, zogen sich, die Preussen über Grandpres und Dun, die Oesterreicher unter Clairfait über Bussaney und Stenay, hinter die Maas zurück. Um sich ungehindert zurückziehen zu können, wurde eine geheime Uebereinkunft getroffen, vermöge welcher die Verbündeten die Festungen Verdun und Longwy wieder zurückgaben **).

Auf dem Rückzug der Armeen nach Luxemburg wurde ein Versuch gemacht, durch ein heftiges Bombardement Thionville zur Uebergabe zu zwingen, aber vergebens; der Commandant derselben vereitelte alle Versuche durch lebhafte Ausfälle.

Der rechte Flügel der verbündeten Armee unter dem Herzog von Sachsen=Teschen war währenddem bis Lille vorgedrungen, und hatte die Festung belagert, welche sich ohnerachtet einer heftigen Beschießung nicht ergab ***).

Dumourier, welcher nun nach der Schlacht bei Valmy Kellermann zur Verfolgung der Verbündeten an der Gränze von Luxemburg zurückgelassen hatte, zog sich mit dem Rest seiner Armee gegen Belgien, wo er am 21. September bei Valenciennes eintraf. Dumourier selbst kommandirte das

---

*) Dessen Beschreibung befindet sich im militärischen Taschenbuch I. Jahrgang ausführlich, nebst Plan. Da alle übriger Werke diesem zum Grund lagen, so wäre überflüßig, dieselben hier zu nennen.

**) Man sehe die Uebersichts=Tabelle.

***) Dessen Beschreibung nebst Plan liegt bei.

Centrum, General Valence stand bei Givet, General Harville bei Maubeuge, und Labourdonnaye bei Lille. Seine Armee belief sich jetzt auf 86000 Mann.

Die Verbündeten waren durch diese drohende Stellung der Franzosen, in Belgien einzufallen, gezwungen, die meisten Streitkräfte auf ihren rechten Flügel hinzuziehen, wodurch aber ihr linker an der ganzen Rheingegend von Truppen sehr entblößt und geschwächt wurde. Custines benutzte schnell diesen Augenblick; am 29. Sept. Abends 9 Uhr setzte er sein Heer in Bewegung, schlug die Oesterreicher bei Speier, und nahm ihre Magazine; am 4. Okt. ergab sich Worms, und am 21. Okt. war er im Besitz von Mainz *). Von da aus ließ er 16000 Mann über den Rhein setzen, wovon sich ein Theil sogleich der Stadt Frankfurt bemächtigte. Custines selbst besetzte den Unter-Rhein, wo er den linken Flügel seiner Operationslinie gegen Deutschland bildete, und die festen Plätze wieder herzustellen suchte.

Kriegsoperationen am Rhein.

Dumourier, Kellermann und Burnoville hatten unterdessen die Verbündeten über die französischen Gränzen geschlagen, und durch ihre Bewegungen gegen Mons, Tournai, Charleroi und Namur engagirte sich dann die Schlacht bei Jemappe.

Fortsetzung der Kriegsoperationen in den Niederlanden.

Dumourier hatte sich nämlich der Anhöhen bei Frameries bemächtiget, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, welcher bereits wegen des nachtheiligen Ausgangs des Feldzugs in der Champagne die Belagerung von Lille aufgegeben hatte, stand in einer überaus stark verschanzten Posi-

Schlacht bei Jemappe 6. Nov. **) 1792.

---

*) Uebersichts-Tabelle.

*) Man sehe: Militärisches Taschenbuch I. Jahrgang. Seite 51. nebst Plan. Ferner: Relations des principaux Siéges. Pag. 17.

tion, mit seinem Centrum hinter Jemappe, und erwartete den Angriff der Franzosen.

Den 6. Nov. mit Tagesanbruch begann die Schlacht. Die Franzosen blieben Sieger und ganz Belgien wurde von den Verbündeten geräumt.

Nach einem hitzigen Gefechte bei Lüttich räumten die Verbündeten die ganzen Niederlande, theilten sich in zwei Corps, und zogen sich, das eine unter Clairfait nach Aachen, das andere unter Beaulieu nach Luxemburg zurück.

Charleroi, Lüttich, Namur, Antwerpen *), letzteres am 30. Nov., ergaben sich in wenigen Tagen, und die Franzosen waren nun Meister von ganz Belgien. Bis auf Mastricht hatten sie den ganzen Lauf der Maas besetzt, und nach mehreren glücklichen Affairen sich aller Länder zwischen der Saar und Mosel bis Consarbrück bemächtiget, wo die jetzt so genannte Moselarmee an den Saar-Ufern Winterquartiere bezog.

Fortsetzung der Kriegsoperationen am Rhein.

Während diesen Vorfällen hatten sich die Preussen, welche bei Coblenz den Rhein passirt hatten, über Montabaur und Giessen in Bewegung gesetzt, der Stadt Frankfurt sich bemächtigt und die Franzosen bis Mainz zurückgeschlagen, auf welche Operationen Custines gezwungen war, den Unter-Rhein zu verlassen, und sich bis Bingen zurückzuziehen, Mainz aber blieb von den Franzosen besetzt.

Demungeachtet fuhr Dumourier in seinen Operationen gegen die Verbündeten fort, und drängte die Oesterreicher auf das linke Rheinufer bei Cölln hin.

Die Franzosen besetzten dann das ganze Land zwischen der Roer und Maas, wo sie endlich Winterquartiere bezo-

*) Dessen Beschreibung, so wie der Belagerung seiner Citadelle liegt diesem Heft bei, nebst Plan.

gen. Die Verbündeten nahmen die ihrigen auf dem linken Rheinufer.

Während diesen Kriegsbegebenheiten in den Niederlanden und am Rhein, hatte sich der König von Sardinien ebenfalls dem Bündniß gegen Frankreich angeschlossen. Montesquiou drang daher ohne vorhergegangene Kriegs-Erklärung gegen Savoyen, und General Anselme gegen die Grafschaft Nizza vor.

Feldzug der Franzosen gegen Sardinien.

Die Piemonteser wurden auf allen Seiten geschlagen; am 22. Sept. verloren sie die Verschanzungen von Mians, und am 24. fielen Montmelian und Chamberi in die Hände der Franzosen, welche sich dann in kurzer Zeit des ganzen Landes von den Ufern der Isere bis an den Genfer See bemächtigten. 12000 Mann Oesterreicher, welche den Piemontesern zu Hülfe geeilt waren, und Spossello genommen hatten, mußten es den andern Tag wieder verlassen.

Anselme, der nun währenddem Meister von allen Deboucheen wurde, bezog jetzt wegen der schon weit vorgerückten Jahrszeit Cantonnirungen. Biron deckte die Schweiz und den Ober-Rhein, und so war der Feldzug für das Jahr 1792 geendiget.

Eine Karte über diese Heeres-Bewegungen beizulegen, habe ich für unnöthig erachtet, weil schon mehrere bis jetzt erschienene Werke mit den besten Karten versehen sind, und auch das Werk dadurch unnütz vertheuert werden würde. Zudem sind diese Bewegungen beinahe auf jeder guten Generalkarte nachzusehen.

Der
Belagerungskrieg
in ganz Europa.

I. Heft.

Jahrgang 1792.

1. Die Beschießung von Lille.
2. Die Belagerung der Citadelle von Antwerpen.

Beschreibung

der

Beschießung von Lille

durch die Oesterreicher unter dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, im Jahre 1792, vom 23. September bis 8. Oktober.

Nebst Plan.

Topographische Uebersicht
von
Lille und seinen Umgebungen.

Lille, im Jahre 1007 durch Baudouin den IV. erbaut, hat sich zu einer großen, reichen und schönen Stadt erhoben; sie wird gegenwärtig von 60,000 Einwohnern bewohnt, hat prächtige öffentliche Gebäude, und liegt in einer sehr angenehmen Gegend am Fluße Deuls, und nahe an der Lys. Diese Stadt ist überaus stark befestiget, hat die schönste Citadelle in Europa, von dem Marschall Vauban erbaut, nebst dem so wichtigen Werke St. Sauveur.

Lille hat 11 große ganze Bastionen, mehrere gebrochene Courtinen mit Vorwerken, vier große Hornwerke mit davor liegenden Ravelinen, eine Menge Raveline, Halbmonde und Lünnetten, welche alle in einer überaus starken Vertheidigung mit einander stehen, 7 Thore, welche auf Hauptstrassen nach Ypern, Menin, Tournai, Douai, Arras, Bethune, und über Bailleul nach Dünkirchen führen, und steht westlich durch einige Werke mit vorliegenden Wassergräben in Verbindung mit der Citadelle. Vor diesen Werken ist vom Thore Notre Dame bis ans Dorf Barre das ganze Terrain mittelst Boyeaux durchschnitten, welche eine förmliche Inondation formiren.

Die Citadelle bildet ein reguläres Fünfeck, mit davor liegenden regulären Tenaillen, Ravelinen, Halbmonden, be-

deckten Wegen und Glacis versehen, und hat auf der westlichen Seite zu ihrer Verstärkung noch einige Vorwerke, doppelte Glacis, und steht mittelst einem Thor in Communication mit der Stadt.

Alle Werke der Festung, wie jene der Citadelle sind mit Mauern bekleidet, deren Verbindung sehr gut construirt ist. Von keiner Anhöhe in seiner ganzen Umgegend beherrscht, hat Lille nebst seinen vielen und bedeutenden stark provilirten Vorwerken, noch 5 besonders detaschirte Werke, wovon drei westlich zur Verstärkung der Communication mit der Citadelle dienen.

Der Hauptgraben um die ganze Festung, so wie jener der Citadelle, nebst einigen Vorgräben, haben beständig fließendes Wasser, und kann noch überdies beinahe die ganze Süd- und Ostseite unter Wasser gesetzt werden.

Souterrains hat Lille sehr wenige und unbedeutende, meistens solche, welche bloß zur Aufbewahrung von Proviantirungen geeignet sind.

Beschreibung
der
Beschießung von Lille.

Wie schon in der Einleitung gesagt, war die Armee des rechten Flügels der Oesterreicher bis Lille vorgedrungen, und hatte schon am 23. Sept. verschiedene Lager in dessen Umgebungen bezogen, worunter das stärkste zwischen Lezennes und Anaples auf der Strasse von Tournai, eine halbe Kanonenschußweite von dieser Festung entfernt war.

Diese Armee konnte sich auf 25000 Mann Fußvolk

und 8000 Mann Reiterei belaufen *), wovon die eine Hälfte zur Bewachung der niederländischen Gränzen, die andere zur Belagerung von Lille bestimmt war; folglich viel zu schwach, um eine regelmäßige Belagerung unternehmen zu können.

Der österreichische Belagerungs-Kommandant beabsichtigte auch im Grund keine regelmäßige Belagerung, weil er wähnte, daß eine heftige Beschießung der Stadt allein schon hinlänglich Schrecken verbreiten, und die Franzosen, müde des Weheklagens der Einwohner und der Vorstellungen der Königlichgesinnten, ihm die Thore der Festung öffnen würden.

Lille war zwar in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt, daß es immer eine ehrenvolle Belagerung hätte aushalten können, aber die Garnison zählte beinahe nur die Hälfte Truppen, welche erforderlich gewesen wären, um einer in Ordnung geführten Belagerung gehörigen Widerstand leisten zu können.

Die Garnison bestand nemlich aus nicht viel über 7000 Mann, worunter nicht mehr als 2000 und einige hundert Mann Linientruppen, die andern aus den Depots, Rekruten und Rekonvalescenten zusammengesetzt waren; der übrige Theil aber aus freiwilligen National-Bataillonen, wohl voll Muth, aber ganz ohne alle Erfahrung, und nicht einmal die Waffen ordentlich zu führen im Stande; dann aus 1200 Mann Kavallerie, wovon nur 600 Mann beritten waren, und 132 Kanoniere, welche die zahlreiche Artillerie auf sämmtlichen Wällen bedienen sollten. So waren weder die Franzosen in den Stand gesetzt, einen so wichtigen Platz vertheidigen, noch die Oesterreicher ihn regelmäßig belagern zu können.

---

*) Der Verfasser giebt diese Armee unter allen am stärksten an.

General Ruault, als Kommandant von Lille, traf zwar alle jene Vorsichtsmaßregeln, welche nur eine kluge und hartnäckige Vertheidigung erfordern konnte, und es gehörte in der That eine außerordentliche Beharrlichkeit dazu, um allen Forderungen, Vorschlägen und Beschwerden, welche von allen möglichen Seiten und Ständen einliefen, zu widerstehen.

So trug er alle mögliche Sorgfalt für die Erhaltung der Kommunikation mit Bethune, Dünkirchen, so wie andern auf dieser Seite gelegenen Ortschaften, von wo aus die Besatzung durch die beiden kleinen Flüsse Lys und Deule Hülfstruppen und Lebensmittel erhalten konnte. Zu diesem Zwecke hielt er auch noch weit detaschierte Werke mit Kanonen besetzt, wie zu Hautbourdin, der Abtey Loos, Armentiers, Wambrechies, und selbst Quesnoi, hiedurch schwächte er seine ohnedieß nicht starke Garnison sehr bedeutend, und es schien auch im Anfang gefährlich für ihn zu werden, aber der Erfolg zeigte sich wider Vermuthen ganz anders.

General = Lieutenant Duhoux übernahm das Kommando von Lille.

24. September.

Siehe Pl. I. Die Angriffs = Linie der Oesterreicher dehnte sich in der Fronte gegen die östlichen Werke der Festung vor dem Orte Fives aus. Die Franzosen, welche diese Stellung von den Thürmen der Stadt aus betrachteten, besetzten den Eingang benannten Ortes, verschanzten sich, und errichteten starke Verhaue, hinter welchen sie die Belagerer immer mehr und mehr beobachten konnten.

Am 24. wurde dieser Posten von österreichischen Jägern angegriffen. General Duhoux und General Champmorin, letzterer Kommandant vom Genie, machten mit 300 Mann und drei Piecen einen Ausfall, schlugen die Oesterreicher an-

fänglich zurück und vernichteten ihre Kavallerie. Allein, bald darauf versuchten die Oesterreicher mit einer weit größeren Stärke einen zweiten Angriff, schlugen die Franzosen aus ihren Verhauen, und besetzten den Eingang des Ortes. Die Tyroler-Jäger, welche vorausgeschickt wurden, verwundeten unter Begünstigung der Häuser Mehrere von der Garnison, in dem Demi-lune und dem Lünette von Fives. Endlich zündeten die Franzosen das Dorf an, um ihren Rückzug in die Lünette zu begünstigen, und machten ein sehr lebhaftes Feuer aus dem bedeckten Weg und von den Wällen, bis zur anbrechenden Nacht auf das brennende Dorf; wo sie dann Anstalten trafen, die Belagerer des andern Tages anzugreifen.

25. September.

Dieser Angriff war das Vorspiel zur Eröffnung der Trancheen, welche in der Nacht errichtet wurden; die darin befindlichen Truppen hatten sich in der Art durch Bäume und Verhaue aller Art gedeckt, daß sie des Morgens weder von den Wällen, noch von den Thürmen aus von den Franzosen entdeckt werden konnten. Diese Trancheen liefen von dem Dorfe Helennes aus links der Strasse von Tournai, in einer Entfernung von 900 Toisen von der Festung, und näherten sich in einer Gestalt von vier Zickzacken dem Dorfe Fives. Die Parallele lief bis in die Strasse des Dorfes, welche perpendikulär auf die Chaussee stoßt.

Um 6 Uhr Morgens machten die Generäle Duhoux und Champmorin, an der Spitze von 600 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie nebst 4 Kanonen, einen Ausfall. Sie drängten anfänglich die Oesterreicher bis in ihre Verschanzungen zurück, wo sie aber dann einen so hartnäckigen Widerstand fanden, daß sie sich nach dreistündigem heftigem Feuer zurückziehen mußten. Ihr Rückzug geschah unter Be-

günstigung des Feuers aus der Festung zwar ganz in Ordnung, aber ohne die Eröffnung der Tranchee bemerkt zu haben, und mit einem Verlust von einigen Todten und 15 Blessirten, worunter der Kapitain, Philipp Chabot, nach einigen Stunden verschied.

Nach dieser Begebenheit hielten die Franzosen Kriegsrath, und erklärten den Platz in Belagerungsstand. Die beiden Pulvermagazine über dem Thore Fives, und jenem de la noble Tour, welche in der Fronte des Angriffs lagen, sollten geräumt, und eine Ueberschwemmung hergestellt werden. Diese zwar nothwendigen, aber doch umständlichen Vorkehrungen, konnten zu nichts dienen, als das Wasser in den Festungsgräben zu einer größeren Höhe anschwellen zu lassen, um das Volk mehr zu beruhigen. Denn selbst in einer günstigen Jahrszeit kann eine Ueberschwemmung in den Umgebungen von Lille nicht leicht in 15 Tagen bewerkstelliget werden.

Obristlieutenant Guiscard, Kommandant der Artillerie, erklärte, daß diese beiden Magazine nicht im geringsten nachtheilig wären, wenn sie durch Blindagen gesichert würden. Hiezu wurde auch sogleich der Anfang gemacht, die Bäume auf den Wällen der Citadelle wurden umgehauen, um sowohl für die beiden Pulvermagazine, als auch alle übrigen Souterrains, deren Lille indeß wenige hat, Blindagirungen zu machen.

26. September.

Bei Tagesanbruch hatten die Franzosen die Eröffnung der Tranchee wahrgenommen.

Die Parallele lief von der Kirche sich an den Bach lehnend aus, in der Richtung über das Dorf Fives in die Ebene gegen Faubourg des Malades hin, und näherte sich bis auf 350 Toisen der Verpalisadirung.

Die Besatzung machte auf diese Arbeiten ein fürchterliches Feuer.

Die Generäle Duhoux, Ruault und Champmorin machten einen wiederholten Ausfall an der Spitze von 850 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie. Sie gewannen zwar einiges Terrain, es war aber zu wenig, und sie wurden zu schnell wieder von den Oesterreichern zurückgetrieben, als daß sie an Zerstörung der Trancheen hätten etwas unternehmen können. Der Verlust war beiderseits nicht bedeutend.

27. September.

Während der Nacht hatten die Oesterreicher den linken Flügel ihrer Tranchee bis in die Verlängerung des linken Schenkels des Hornwerks Noble Tour verlängert. Der Genie-Kapitän Marescot, welcher bereits die Arbeiten der Oesterreicher mehrmalen recognoszirt hatte, schlug dem General Champmorin und dem Genie-Obristlieutenant Garnier vor, sich des Dorfes Faubourg des Malades als Contre-approche zu bedienen, welche mittelst einer Gegen-Tranchee mit der Festung in Verbindung stünde, und die beiden Enden so wie alle Zugänge zu verschanzen. Dieser Vorschlag wurde angenommen, gegen 300 Bürger trugen sich an, diese Arbeit auszuführen, aber kaum waren sie damit beschäftiget, als sie durch eine maskirte Batterie, welche die Oesterreicher in dem linken Flügel ihrer Tranchee errichtet hatten, beschossen und gänzlich zerstreut wurden. Seit dieser Zeit war keine Frage mehr von Contre-Approchen.

28. September.

An diesem Tage hatten die Oesterreicher ihre Parallele links mit einer Carreeförmigen starken Redoute geendiget; dies brachte daher die Franzosen auf die Vermuthung, daß die Oesterreicher gesonnen seyn möchten, von den gewöhnli-

chen Belagerungs-Regeln abzuweichen, und sich blos mit Beschießung der Stadt zu begnügen.

In ihren Trancheen arbeiteten sie auch wirklich sehr thätig an Herstellung der Batterien.

Die Franzosen unterhielten zwar von der Festung aus ein immer gleich starkes Feuer, aber die Oesterreicher hatten sich so tief eingegraben, daß nur die Bomben ihren Arbeiten Schaden zufügen konnten *).

General Duhoux wurde nach Paris abberufen, und General Ruault übernahm das Kommando.

29. September.

Die Oesterreicher hatten in der Nacht ihre Batterien so ziemlich bis zur Vollendung hergestellt, ohnerachtet von der Festung aus immerwährend ein sehr lebhaftes Feuer auf dieselben unterhalten wurde.

Um 11 Uhr erschien ein österreichischer Offizier mit einem Trompeter vor dem Thore St. Maurice, er wurde eingelassen, und mit verbundenen Augen dem Kriegsrathe vorgeführt. Er hatte von dem Belagerungs-Kommandanten, dem Herzog Albert von Sachsen, zwei Schreiben, eines an den Festungs-Kommandanten, das andere an den Magistrat, folgenden Inhalts:

Herr Commandant!

Die Armee Seiner Majestät des Kaisers und Königs, welche ich die Ehre habe, zu kommandiren, ist vor ihren Thoren, und die Batterien sind bereit. Die Menschlich-

Antwort des Festungs-kommandanten General Ruault.

Herr General und Kommandant!

Die Garnison, welche ich die Ehre habe, zu befehli-

*) An manchen Orten hatten sie 12 Fuß Tiefe von der Crete des Parapets bis zum Fuße und 7 bis 8 Banquettes oft übereinander

keit verlangt, Sie und ihre Garnison aufzufordern, mir die Stadt und Citadelle von Lille einzuräumen, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Werden Sie es abschlagen, mein Herr, so werden Sie mich zwingen, wider meinen Willen, diese so reiche und bevölkerte Stadt zu beschießen, was ich sonst innigst zu vermeiden wünschte. Ich erwarte hierüber eine unverzügliche bestimmte Antwort.

Im Lager vor Lille, den 29. Sept. 1792.

Belagerungs-Commandant und General-Capitän der österr. Niederlande, und Commandant der kais. kön. Armee

Albert von Sachsen.

Dem Magistrate von Lille!

Die Armee seiner Majestät des Kaisers und Königs ist unter meinen Befehlen vor eurer Stadt, ich fordere euch auf, mir dieselbe nebst der Citadelle zu übergeben, wogen, und ich, sind sämmtlich entschlossen, uns eher unter die Ruinen der Stadt begraben zu lassen, als dieselbe unseren Feinden abzutreten. Die Einwohner sind getreu wie wir, und sind von dem Gedanken beseelt, frei zu leben oder zu sterben. Sie theilen mit uns ihre Gefühle und werden uns aus allen ihren Kräften unterstützen.

Lille, den 29. Sept. 1792. im ersten Jahre der franz. Republik.

Commandant von Lille

Marschall Ruault.

Antwort des Stadtmagistrats.

Der Stadtmagistrat von Lille an den Albert von Sachsen!

Wir wiederholen hiemit unsere Gesinnungen, der Nation treu zu bleiben, und für Er=

gegen ich den Einwohnern hinlänglichen Schutz verspreche.

Solltet ihr aber durch einen unnützen Widerstand meine Anträge verkennen, so sind die Batterien fertig und bereit, die Stadt in den Grund zu schießen.

Der Stadtmagistrat wird für alles Unglück, welches die nothwendige Folge mit sich bringen würde, seinen Mitbürgern verantwortlich bleiben.

Im Lager vor Lille den 29. Sept. 1792.

Belagerungs-Commandant und General-Capitän der österr. Niederlande, und Ober-Commandant der k. k. Armee

Albert von Sachsen.

haltung der Freiheit und Gleichheit zu sterben. Diesen Schwur werden wir nie brechen.

Im Rathhaus d. 29. Sept. 1792. im ersten Jahre der franz. Republik.

Andre, Bürgermeister.
Rohart, Sekretär.

Um 1 Uhr Nachmittags wurde der österreichische Offizier, von einer Menge Volks begleitet, unter beständigem Rufen: Es lebe die Nation! Es lebe die Freiheit! mit verbundenen Augen wieder bis zum Thore geführt, um seinem General die beiden Antworten zu überbringen.

Diese allgemeinen Freudenrufungen wurden nicht mit einem beleidigenden Worte ausgestossen, und es war daraus um so sicherer zu erkennen, wie viel die Einwohner für ihre Vertheidigung aufzuopfern im Stande wären. Auf der andern Seite ließen diese hartnäckigen patriotischen Gesinnungen der Bürger, verbunden mit der den Franzosen eigenen Lebhaftigkeit,

und ihrem damaligen Mangel an aller Erfahrung, den schrecklichsten Ausgang der Sache befürchten.

Während der Kriegsrath die bei gegenwärtigen Umständen nothwendigen Vorsichtsmaßregeln traf, wurden die Feuerspritzen hergerichtet, jeder Bürger versah sich mit Wasser in seinem Hause, alle brennbare Sachen, als Heu, Stroh, Holz, Oel rc. wurden aus den Häusern geschafft, und zahlreiche Patrouillen von Infanterie und Kavallerie durchstreiften die Strassen.

Um 3 Uhr Nachmittags ließen die Oesterreicher schon 24 Kanonen von schwerem Kaliber, 12 Mörser und einige Haubitzen spielen. Dieses Feuer wurde immer lebhafter und so regelmäßig mit ausserordentlicher Schnelligkeit fortgesetzt, daß in einem Augenblick die Stadt mit einem Hagel von Bomben, Granaten und glühenden Kugeln bedeckt war. Dieses Bombardement wurde aus der Festung mit doppelter Lebhaftigkeit beantwortet, und unter Donner ähnlichem Krachen von beiden Seiten die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Die Einwohner flohen voll Schrecken aus ihren Häusern, die Strassen und öffentlichen Plätze waren augenblicklich geräumt, Patrouillen und ganze Gruppen von Bürgern wurden von den Bomben und ricochetirenden Kugeln zerschmettert. Bei diesen ernsthaften Umständen verbreitete sich eine gewisse Bangigkeit unter dem Volke, und es zeigten sich hie und da schon Spuren von geschmiedeten Gegenplänen, welche der Garnison nachtheilige Folgen bringen konnten.

Bald entstand Feuer in den Kasernen von Fives, in der Kirche St. Etienne, und in verschiedenen anderen Theilen der Stadt. Die zweckmäßigsten und ernsthaftesten Anstalten, welche sowohl der Magistrat als das Militär anwandten, waren alle vergebens; mit ausserordentlicher Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer überall. Tod und Verheerung drohte dieser

volkreichen Stadt; panischer Schrecken verbreitete sich auf allen Gesichtern. Bei eintretender Nacht war dieses Schauspiel noch fürchterlicher. In dem Stadttheil von St. Sauveur wüthete das Feuer am fürchterlichsten, weil er demselben am meisten ausgesetzt war. Ein ungeheuerer Regen von Bomben und Kugeln machte jede standhafte Hülfe fruchtlos. Umsonst drangen zwei Magistratspersonen und der Adjutant vom Genie, Flayelle, während dem wüthendsten Feuer ein, um Hülfe zu leisten; augenblicklich mußten sie weichen, und ohnmöglich konnten sie der Wuth der Flammen Einhalt thun, welche ganze Strassen vernichteten. Mehrere Familien flüchteten sich in ihre Keller, und fanden einen grausamen Tod, denn theils erstickten sie vom Rauch, theils wurden sie von den Trümmern ihrer Häuser zerschmettert.

Die Flammen waren zu einer solchen Menge und zu einer solchen Höhe angewachsen, daß man in den entlegensten Quartieren, sogar in der Citadelle des Nachts lesen konnte. In diesem kritischen Augenblick entstand nun der Lärm, daß die Oesterreicher das Thor Notre Dame erstürmten; nun war der Schrecken gränzenlos, und ein allgemeiner Tumult verbreitete sich, bis endlich mit vieler Mühe dieses falsche Gerücht wieder unterdrückt wurde.

30. September.

Die Oesterreicher unterhielten während dem ganzen Tag ein sehr lebhaftes und alles zerstörendes Feuer; ganze Säulen von Flammen und Rauch erhoben sich wolkenähnlich über diese unglückliche Stadt, und äscherten mehrere Theile derselben ein.

Dieses alles verzehrende Feuer leiteten die Oesterreicher aus drei Batterien, deren sie eine im Centrum ihrer Parallele, die übrigen zwei auf ihrem rechten und linken Flü-

gel errichtet hatten. Alle Strassen, welche in der Richtung gegen das Thor Fives liefen, waren in kurzer Zeit wie gefurcht; mehrere Menschen, Weiber und Kinder, wurden Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, das Militärspital war so zusammengeschossen, daß man die Kranken und Verwundeten in andere Quartiere bringen mußte.

1. Oktober.

Dasselbe Feuer hielt von beiden Seiten noch immerwährend an, die Bomben zerschmetterten Thore, Fensterstöcke, Dachungen und das Pflaster der Strassen.

Diese drei Batterien der Oesterreicher aber waren auch so placirt, daß sie die Stadt ganz der Länge nach bestreichen konnten; sie unterhielten ihr Feuer gegen die Festung in einer solchen Thätigkeit und schnellen Dirigirung, daß es das Schauspiel von drei langen Kunstfeuern gewährte, und nicht ein einziges Haus verschont ließ. Ihr Geschütz elevirten sie in der Art, daß mehrere Soldaten in der entfernten Citadelle noch verwundet wurden.

Nun kam General Lamarlière mit 6 Bataillonen National-Freiwilligen, und einiger Artillerie von der Nationalgarde über Bethune her, und verbreitete durch diesen Zuwachs wieder neuen Muth unter der Besatzung.

2. Oktober.

Nun ließ das Feuer der österreichischen Batterien etwas nach, theils weil durch das allzuschnell anhaltende Feuern mehrere Stücke beschädiget waren, theils aus Mangel an Munition, und anderer Seits waren ihnen auch einige Kanonen von der Festung aus demontirt worden.

Diesen Augenblick benutzten die Franzosen, stellten ihre Blendungen und übrigen Befestigungsarbeiten vollkommen

her und sicherten sich so viel möglich für ein zweites Bombardement.

Ein Bataillon Freiwilliger zog in die Festung ein.

3. Oktober.

Des Morgens fiengen die Oesterreicher mit dem nämlichen Nachdruck und mit gleicher Heftigkeit wieder zu feuern an, und setzten den ganzen Tag damit fort, jedoch brachte dieß Feuer nicht mehr die nämliche Verheerung.

Die Einwohner, nun schon mehr daran gewohnt, und verwandt mit den Gefahren, in welche sie während dieser Zeit versetzt waren, liefen schon vertrauter in den Strassen umher, um den Lauf der glühenden Kugeln zu beobachten, und wurden bald so dreiste, daß sie dieselben mit Zangen oder andern schicklichen Instrumenten faßten, und ins Wasser oder auf eine Stelle warfen, wo sie keinen Schaden bringen konnten. Nur die Bomben allein fürchteten sie noch, welche aber endlich den Oesterreichern ausgiengen.

Der Muth und das Unglück der Einwohner hatte überall Bewunderung und Theilnahme in den benachbarten Gegenden erregt. Bethune, Aire, St. Omer und Dünkirchen versahen Lille mit Lebensmitteln; von Dünkirchen aus wurden ihnen sogar Feuerspritzen durch die Post zugeschickt.

4. Oktober.

Während dieser Nacht feuerten die Oesterreicher wenig, sondern beschäftigten sich mit Ausbesserung ihrer Batterien. Die glühenden Kugeln waren sehr wenig mehr zu sehen, die meisten kamen beinahe kalt, und Bomben äusserst selten mehr. Die Franzosen beantworteten das Feuer immer in gleichem Maaße bis gegen 2 Uhr, wo es wieder heftiger anfieng.

Zwei Bataillone Freiwilliger und Linientruppen rückten nun in die Festung, welche noch immer zwei Thore frei hatte. Die Lebensmittel fiengen jetzt an seltner zu werden.

5. Oktober.

Das Feuer der Oesterreicher, in der Nacht schon etwas langsamer, ließ bei Tage beinahe ganz nach, nur einige glühende Kugeln warfen sie noch, und anstatt der Bomben Stücke Eisen, Ketten, Steine ꝛc.

Gegen 8 Uhr Früh kamen die Deputirten des National-Convents Delma, Duhem, Bellegarde, d'Aoust, Douchet und Duquesnoy in dem Augenblick beim Kriegsrath an, wo derselbe Anstalten zu einem größern Ausfall traf, und welchen Labourdonnaye, der seit der Abreise des Generals Dumourier die Armee im Norden kommandirte, beabsichtigte. Er hatte hinter Douai ein kleines Lager von 6—7000 Mann aus den benachbarten Garnisonen zusammengezogen, wodurch nun die Garnison bis zu 14000 Mann angewachsen war. Die folgenden Ausfälle waren aber ohne allen Erfolg, da sich die Oesterreicher ausserordentlich stark verschanzt hatten, und die Franzosen, wovon der größte Theil der Truppen noch ohne alle Erfahrung war, auch den Muth nicht hatten, einen ernsthaften Angriff auf diese Verschanzungen zu unternehmen.

6. Oktober.

Während der Nacht und des Morgens setzten die Oesterreicher mit ihrem Feuer immer von Zeit zu Zeit aus, bis es endlich gegen Mittag ganz nachließ. Die Oesterreicher zogen sich mit dem Gros ihrer Artillerie gegen Tournai. Die Franzosen fuhren fort, die Trancheen der Oesterreicher zu beschießen, und des andern Tages Früh wurden 300 Mann

und einige Husaren ausgeschickt, um sich von dem Vorhaben der Belagerer zu überzeugen.

7. Oktober.

Die österreichische Artillerie war ganz ruhig, als auf einmal die Franzosen sämmtliches Geschütz auf ihren Wällen spielen ließen, um einen Ausfall, welchen Obristlieutenant Bourdeville durch das Thor St. Maurice führte, zu unterstützen. Die Franzosen waren aber durch ein heftig anhaltendes Musquetenfeuer aus den Trancheen gezwungen, sich zurückzuziehen. Gegen Mittag erhielten die Franzosen durch Ueberläufer Nachricht von der Stärke der Besatzung der Trancheen, welche noch aus 2 Bataillonen, 2 Compagnien und etwas wenig Kavallerie bestand.

8. Oktober.

Die Oesterreicher, welche sich in der Nacht gegen Tournai gezogen hatten, wurden durch den General Champmorin, welcher mit einer starken Abtheilung Infanterie und einigen Husaren neuerdings einen Ausfall machte, verfolgt, und so endigte die Belagerung von Lille.

Faubourg de Fives war ganz in Asche gelegt, über 300 Häuser in der Stadt ein Raub der Flammen geworden; übrigens stand beinahe nicht ein einziges Haus in der Stadt, an welchem man nicht Spuren der Beschießung wahrnahm.

Der ganze Stadttheil St. Sauveur war nichts als ein so verworrner Haufen von Asche, Steinen und unverbrennbaren andern Geräthschaften, daß weder die Form der Gebäude, noch die Richtung der Strassen mehr zu erkennen waren.

Dieß ist nun das Vorzüglichste, was von der Belagerung der Festung Lille zu sagen ist. Der Verlust an Men=

schen beiderseits läßt sich nicht genau bestimmen, da alle Angaben hierüber nicht zusammentreffen. In der Stadt blieben mehr Bürger als Soldaten, und den Oesterreichern, welche ihre Trancheen, wie schon gesagt, so beträchtlich vertieften, konnte wenig Schaden zugefügt werden.

Vom 26. September bis 7. Oktober verfeuerten die Franzosen 200,000 Pfund Pulver.

Bemerkungen.

Die ganze rechte Flügelarmee unter dem Herzog Albert von Sachsen = Teschen belief sich nach allen Angaben im Durchschnitte gegen 26000 Mann, wovon er die eine Hälfte zur Bewachung der Niederlande, die andere von 11000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reiterei zur Belagerung oder vielmehr Beschießung von Lille verwendete.

Ganz abgesehen von dem, was eigentlich der Herzog beabsichtigte, dringt sich hier unwillkührlich die Frage auf: Was ist mit einem Corps von 13000 Mann gegen eine Festung wie Lille zu unternehmen?

Weder eine gehörige Beschießung, noch Angriff, noch eine in Ordnung zu führende Belagerung.

Bei Beabsichtigung der letztern muß eine Einschließung des Platzes nothwendiger Weise vorhergehen, und diese konnte gegen Lille mit einem Corps von 13000 Mann nicht unternommen werden. Denn was nur immer durch eine Einschließung bezweckt werden mag, so sind zwar die Maaßregeln, welche hiebei zu nehmen sind, in allen Fällen die nämlichen — nur mit einiger Verschiedenheit bei einem ebenen oder gebirgigten Belagerungs = Terrain — aber die Wahl der Mit=

kel hiezu hängt zu häufig von Umständen ab, als daß man immer alle gehörige Maaßregeln treffen könnte.

Vor allem ist bei jeder Einschließung eines Platzes das Verhältniß zwischen der Stärke des Einschließungs-Corps und der Besatzung, mit Berücksichtigung auf Umfang und Größe des Platzes und dessen Lokalität zu erwägen.

Lille ist eine Festung, welche immer 16000 Mann nicht nur fassen, sondern auch zu seiner eigentlichen Vertheidigung hinlänglich beschäftigen kann, da es sehr viele große und weitläufige Werke hat. Um also eine Belagerung von Lille beabsichtigen zu wollen, wäre ein Corps von 30 bis 32000 Mann erforderlich, sohin die ganze Armee des Herzogs nicht hinreichend gewesen.

Daß daher der Herzog von einer soliden Belagerung ganz abgieng, war gar nicht anders zu erwarten.

Da indessen hier der Fall eintrat, daß die Garnison in demselben Verhältniß schwächer war, als eine ordentliche Vertheidigung der Festung gefordert hätte, was dem Herzog gewiß nicht unbekannt blieb, so hätten allerdings wenigstens durch eine, wenn auch nicht vollkommene, Einschließung die Ausfälle verhindert, die Garnison mehr auf die Besetzung ihrer Werke beschränkt und die Aufhebung ihrer Communikation mit Bethune und Dünkirchen, — wodurch sie Verproviantirungen aller Art erhielt — wo nicht ganz bezweckt, doch hinlänglich erschwert werden können.

Auf einem ebenen Belagerungs-Terrain bleibt den Belagerern immer der Vortheil, ihre einzelnen Theile, wenn sie auch schon weit von einander getrennt sind, schnell sammeln zu können, und aus diesem Grunde kann ein Einschließungs-Corps, wenn demselben auf einem ebenen Terrain zu seiner gehörigen Verbindung keine Lokal-Hindernisse im Wege sind, — wie hier der Fall

war, — sich immer freiere Unternehmungen erlauben. Vorzüglich leistet bei solchen Umständen Reiterei gute Dienste.

Daß die Oesterreicher diese Angriffslinie wählten, war wohl sehr zweckmäßig, theils weil sie ihre Magazine in Tournai hatten, theils weil sie von dieser Seite beinahe alle Werke der Länge nach bestreichen konnten.

Dagegen ist aber auch die Unthätigkeit — ihre Artillerie ausgenommen — von 13000 Mann auf einem Platze vor der Festung nicht zu verkennen, da sie nicht einmal die Ausfälle aus den Thoren zunächst ihrer Trancheen zu hindern vermochten.

Also angenommen, der Herzog beabsichtigte eine bloße Beschießung: welcher Erfolg war davon zu erwarten?

Bei einer ganz einfachen methodischen Beschießung, während welcher das Belagerungs-Corps unthätig bleibt *), und die Garnison nicht zu gleicher Zeit auch durch andere Versuche, als durch falsche Angriffe, Stürmen, und dergleichen mehr, immerwährend zu beunruhigen sucht, können sich die Belagerer wenig guten Erfolg versprechen. Denn es ist als Regel anzunehmen, daß eine hinlängliche Verproviantirung und Einstimmigkeit der Einwohner und der Garnison, jeder Art von Beschießung den kräftigsten Widerstand leisten und jede Beschießung, welche nicht durch gleichzeitige andere Unternehmungen unterstützt wird, zwecklos machen werden. Dies war der Fall bei der Beschießung von Lille. Hinlängliche Verproviantirung erhielt die Garnison durch ihre Communication mit Bethune und Dünkirchen auf den beiden Flüssen

---

*) 1708 wurde Lille auf eine ähnliche Art aus 50 Kanonen, 20 Mörsern und 6 Haubitzen beschossen. Ohnerachtet häufige Fehler von beiden Seiten begangen wurden, so begnügten sich die Belagerer aber doch nicht mit der Beschießung allein, sondern unternahmen zu gleicher Zeit mit 4000 Mann einen Sturm, der zwar abgeschlagen, aber durch einen wiederholten Versuch die endliche Capitulation der Garnison zu Stande brachte.

Lys und Deuls, — sogar Feuerspritzen wurden durch die Post zugeschickt — und es herrschte die vollkommenste Einstimmigkeit zwischen den Einwohnern und der Garnison, was dem Belagerungs-Commandanten nicht unbekannt seyn konnte.

Sohin blieb nach diesen Umständen, um sich von einer Unternehmung gegen Lille einen bessern Erfolg versprechen zu können, nur ein Mittel — Verstärkung der Belagerungs-Armee.

Daß von französischer Seite der Festungs-Commandant selbst die Ausfälle leitete, ist sonderbar genug: und würde sich keineswegs mehr mit den Regeln unseres gegenwärtigen Vertheidigungs-Systems vereinbaren, den Fall ausgenommen, wenn der Garnison keine andere Rettung übrig bleibt, als sich durchzuschlagen.

Auch sagt der Verfasser dieses Tagebuchs am Eingang seiner Beschreibung, daß Lille in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt gewesen sey, daß es immer eine ehrenvolle Belagerung aushalten konnte; aber bei Versammlung des ersten Kriegsraths am 25. Sept. zeigte sich, daß weder an eine Ueberschwemmung gedacht, noch für Sicherung der Pulver-Magazine und übrigen Souterrains gesorgt worden war, was doch immer einer der wichtigsten Gegenstände blieb, und man jezt erst anfieng, hierin Vorkehrungen zu treffen.

Ueberhaupt ist aus allem zu ersehen, welch' eine verworrene methodische Angriffs- und Vertheidigungs-Lehre beim Anfange dieser Kriegs-Periode noch zu Grunde lag.

Uebrigens hatten sowohl die Garnison wie die Einwohner von Lille in der That mit sehr viel Muth und Standhaftigkeit alle Beschwerden dieser Beschießung ausgehalten, und die Geschichte wird der Nachwelt immer das Andenken an ihren Heldenmuth aufbewahren.

Beschreibung

der

Belagerung der Citadelle von Antwerpen

durch die Franzosen unter Labourdonnaye, im Monat November des Jahres 1792.

Nebst Plan.

Topographische Uebersicht
von
Antwerpen und seinen Umgebungen.

Antwerpen, die Hauptstadt einer Provinz gleichen Namens in den Niederlanden, liegt am rechten Ufer der Schelde, ohnweit deren Ergießung ins nördliche Meer. Von da aus führen Hauptstrassen nach Berg-op-Zoom, Dordrecht, Breda, Tournhout, Gent, und über Mecheln und Brüssel nach Paris. Die Stadt hat breite meistens regelmäßige Strassen, enthält 10000 Häuser und zählt gegen 60,000 Einwohner.

Die Festung besteht aus einem Hauptwall mit sieben ganzen und zwei halben Bastionen, wovon der größte Theil unter Kaiser Karl V. im Jahre 1540 durch Meister Franz erbaut wurde, dessen sehr lange Courtinen aber von den Bastionen nicht hinlänglich bestrichen, und daher sehr schwache Vertheidigung geben. Dieser Ingenieur wollte deßhalb damals schon die Courtinen zu Geschütz einrichten, die Kriegs-Bau-Commission aber gab es nicht zu, sondern sie mußten für die Infanterie mit mehreren Banquets übereinander versehen werden. Später wurden noch mehrere Aussenwerke vorgelegt, nämlich ein großes Hornwerk mit davor liegenden Ravelinen, einige andere Ravelins und Halbmonde; diese Festung hat einen Wassergraben, vor welchem bedeckter Weg und Glacis liegen. Die Futtermauern sämmtlicher Werke

sind in gutem Zustande. Der Thore sind sechs; alles übrige ist aus dem Plane zu ersehen.

Auf der Südseite, hart an der Schelde, liegt die Citadelle, ein reguläres, gut construirtes Fünfeck; dasselbe wurde im Jahre 1567 von Paciotto von Urbino erbaut, welcher mit dem Herzog von Alba aus Italien kam, und als Kriegsbaumeister sehr beliebt war. Täglich arbeiteten 2000 Menschen an Vollendung dieser Citadelle, welche dann als ein Meisterstück mehreren zum Muster diente. Jedoch wurden die damals nur 20 Zoll hohen steinernen Wälle in der Folge höher und stärker gemacht. Sie hat übrigens starke Profilirung, durchaus fließendes Wasser in ihren Gräben, welches bis auf 18 Fuß Höhe gebracht werden kann, und welchem ein bedeckter Weg und Glacis vorliegen. Ihre Bastionen haben zurückgezogene Flanken und Cavaliers mit guten Souterrains.

Die Schelde hat bei der Festung beinahe durchaus eine Breite von 1600 Fuß und ist sehr tief. Ueber dieselbe führt eine solide hölzerne Brücke, vor welcher ein kleiner Brückenkopf angebracht ist, und stromaufwärts mit einer Art Kronenwerk, durch vorliegende Dämme, in Verbindung steht, vor welchen noch Wasserkanäle in verschiedenen Richtungen sich durchkreuzen.

Nördlich von der Festung vor dem Porte rouge hat Antwerpen noch ein detachirtes Viereck mit Wassergraben, bedecktem Weg und Glacis versehen, welches aber in schlechter Verbindung mit der Festung steht.

Die fortificatorische Lage von Antwerpen ist sehr vortheilhaft; von keiner Anhöhe in der Umgegend dominirt, ist sie auf der westlichen Seite ihrer ganzen Länge nach durch die 1600′ breite Schelde gesichert. Auf der östlichen Seite liegt das ganze Land tief, und ist von der Strasse nach

Breda an, über Tournhout gegen Mecheln, beinahe bis in die Umgegend von Antwerpen hin auf eine Strecke von 6 bis 8 Stunden sehr sumpfig, und von mehreren Kanälen und den beiden Nethen durchschnitten, so daß eine Armee, welche große Operationen gegen diese Festung unternehmen will, mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und nicht vorsichtig genug seyn kann, um sich im Falle eines forcirten Rückzuges hinlänglich sicher zu stellen.

Uebrigens hat diese Festung wie viele andere auch diesen Nachtheil, daß bei einem anhaltenden Bombardement die Garnison nicht hinlänglich gesichert ist, weil sie nicht hinreichend Cassematten hat.

Beschreibung der Belagerung der Citadelle von Antwerpen.

Der erfochtene Sieg des Generals Dumourier über die Verbündeten bei Jemappe entschied den Ausgang dieses Feldzuges. Seitdem Kaiser Joseph II. alle feste Plätze in Belgien hatte rassiren lassen, war dies Land ganz offen, und die geschlagene Armee der Verbündeten hatte keinen Anhaltspunkt mehr.

Der österreichischen Armee, welche sich in die Gegend von Aachen zurückzog, folgte die französische Nordarmee Schritt vor Schritt. Sie theilte sich in zwei Corps; das

erste, unter General Dumourier, folgte den Verbündeten nach Brüssel und Lüttich, das zweite, unter General Labourdonnaye, zog sich links gegen Antwerpen, um diese Festung zu belagern.

18. November 1792.

General Lamarliere kommandirte den Vortrapp und rückte auf das rechte Ufer, General Champmorin aber mit 3000 Gensdarmes auf das linke Ufer der Schelde, bis auf einige Stunden gegen Antwerpen vor.

Lamarliere kündigte dem Stadtmagistrat die Ankunft der französischen Armee an. Dieser, erfreut über die Ankunft der Franzosen, schickte sich sogleich an, ihnen die Thore zu öffnen, und empfieng dieselben mit der ausgezeichnetsten Freude und Zufriedenheit über diese Begebenheit.

Wie alle Belgier die Franzosen als ihre Befreier mit ausgezeichnetem Jubel empfiengen, so war dies auch hier der Fall; daher hatte der Commandant der Citadelle, welcher die Gesinnungen der Einwohner wohl kannte, schon seit langer Zeit seine Fortificationsarbeiten eingestellt, sich in die Citadelle zurückgezogen, und alle Communication mit der Stadt unterbrochen.

Lamarliere ließ den Commandanten der Citadelle auffordern, sie ihm zu übergeben, und trug ihm zugleich alle militärische Abzugs-Ehren an. Dieser aber erwiederte, daß sich die Garnison bis auf den letzten Augenblick vertheidigen würde, und daß seine Feuerschlünde überall hin, wo man ihn angreifen würde, und im Fall auch auf die Stadt selbst gerichtet seyn würden.

19. November.

Besetzte ein Theil der Divisionen Lamarliere und Champmorin die Stadt, und der andere kantonnirte in den benachbarten Dörfern.

20. November.

General Labourdonnaye selbst, welcher sich mit der Armee gegen Mecheln in Bewegung gesetzt hatte, war wegen den vielen Canälen der Schelde und Rupel erst am 19. eingetroffen.

21. November.

An diesem Tage kam der linke Flügel der Armee, gegen 12000 Mann stark, vor Antwerpen an, wovon sich ein großer Theil ein wenig diesseits von Berghem, beiläufig 1800 Toisen vor der Citadelle lagerte.

Drei Capitäne vom Genie, Senermont, Dejan und Marescot, nebst Lieutenant Flayelle, nahmen sogleich die Recognoszirung vor.

22. November.

Nun ordnete General Labourdonnaye einen Kriegsrath an, welcher sich über die Art des Angriffs berathschlagte, und folgende Punkte bestimmte:

1) Der an die Stadt gränzende Theil der Citadelle wurde einstimmig als der schwächste anerkannt, um aber die Einwohner zu schonen, sollte der Angriff ausserhalb in den Richtung von dem Thore St. George bis über die Bastion Baniotto geschehen, welcher zwei halbe Bastionen und ein Demilune umfaßte.
2) Um die Angriffslinie gehörig auszudehnen, sollten die Parallelen über die Verlängerung der rechten Face der Bastion Baniotto hinaus, beinahe bis in die linke Flankenverlängerung der Bastion Tolede geführt werden.
3) Sollten zwei Communicationen mit der ersten Parallele unterhalten werden, die erste sollte links von der Chaussee von Mecheln auslaufen, und zur Communication mit dem Lager dienen, die zweite sollte zu dem Tho-

re St. George führen, um Communication mit der Stadt zu haben.

4) Sollte auf dem bedeckten Wege vor dem Thore St. George, wie auch ausserhalb eine hohe Traverse errichtet werden, um ihre Passage vor dem Feuer der Citadelle zu sichern.

5) Sollten alle Batterien in die Verlängerung der Facen der Bastionen, welche in der Angriffslinie lagen, placirt werden.

6) Alle Wege, Strassen und Zugänge, welche zur Citadelle führten, sollten sorgfältig besetzt werden, welche Vorsicht aber eigentlich schon einige Tage vorher gebraucht wurde.

23. November.

Der Commandant der Artillerie, General Guiscard und die oben erwähnten 3 Genie-Offiziere besichtigten die Lage der Batterien, deren Placirung von letztern drei Offizieren unterm 21sten schon bestimmt wurde. Artillerie-General Guiscard erklärte, daß einige schlecht placirt seyen. Eine derselben ist merkwürdig, jene welche in dem bedeckten Weg des Demilunes vor dem Thore St. George in der Art placirt war, daß der Wall des Demilunes ihr zugleich zum Epaulement diente.

24—25. November.

Es wurden alle nöthigen Anstalten getroffen, um in der Nacht vom 25. auf den 26. die Trancheen eröffnen zu können. Die Ingenieur-Offiziere, wohl wissend, daß die Truppen noch sehr unerfahren seyen, suchten daher eine gute Ausführung dieser Operation dadurch zu bezwecken, daß sie sich starker Verhaue, und vorzüglich der Gärten vor der Citadelle bedienten, um auch bei hellem Tage die Trancheen

traciren, und in der Nacht dann die Arbeit ungehindert fortsetzen zu können. Um die Truppen mit dieser Art Arbeit mehr bekannt zu machen, ließen sie sie zuerst, ehe sich die Arbeit auf das ganze Terrain erstreckte, an der ersten Parallele und deren Communicationen hinter den Verhauen und an solchen Plätzen, welche gut gedeckt waren, Vorarbeiten errichten.

Da der Genie-Offiziere zu wenig waren, um diese Belagerungsarbeiten gehörig leiten und ausführen zu können, so wurden die tauglichsten Infanterie-Offiziere, welche vorläufig in diesem Geschäfte unterrichtet wurden, dazu verwendet.

26. November.

In der Nacht wurden die Trancheen mit 1800 Arbeitern eröffnet. Ihre Arbeiten wurden weder durch Feuern, noch durch Ausfälle beunruhiget, ohngeachtet die Belagerten jeden Pickelstreich hören mußten, da die Erde über $1\frac{1}{2}$ Zoll dick gefroren war *). Sie zogen nämlich zwei Communicationen, eine, welche mit dem Lager, und eine andere, welche mit der Stadt in Verbindung stehen sollte.

Gegen zwei Drittheile der Parallele hatten sie beinahe gefertiget, und sich von der Seite des Ortes Kiehl her auf 150 Toisen den Pallisaden genähert. Um nicht auf Wasser zu kommen, konnten sie sich nur auf eine Tiefe von 18 Zoll eingraben, sie mußten daher die übrige Erhöhung theils durch anderes zusammengesuchtes Material, theils um mehr Erde zu gewinnen, durch eine größere Breite ihrer Trancheen zu bezwecken suchen. Um diese Arbeiten noch mehr zu vervoll=

---

*) Nach der Capitulation hatte sich der Commandant der Citadelle geäussert, daß er wohl die Eröffnung der Trancheen wahrgenommen hätte; allein er habe nicht feuern wollen.

ständigen, legten sie an einigen Plätzen Gräben vor der Tranchee an.

Bei anbrechendem Tag vervollkommneten sie die nächtlichen Arbeiten.

Ein bis 10 Uhr Morgens anhaltender dichter Nebel hinderte die Belagerten, diese Arbeiten zu entdecken; auf einmal machten sie dann ein ziemlich lebhaftes Feuer, welches sie vorzüglich auf zwei Seiten der Parallele, welche von einem Bach durchschnitten, und deren Brücken noch nicht gedeckt waren, richteten. Ein Unteroffizier blieb.

General Miranda übernahm, an der Stelle des Generals Labourdonnaye, das Belagerungs-Commando, besuchte die Trancheen, beschleunigte die Herstellung der Batterien, ließ eine in seiner Gegenwart traciren, und schickte den Generallieutenant Duval nach Boom und Walhem, um den langsamen Marsch der Artillerie zu beschleunigen.

27. November.

Jetzt fiengen sie diejenigen Theile der Parallele und der Communicationen an, welche sie bei Tag, aus Furcht zu sehr bemerkt zu werden, unterlassen mußten, und hielten sich thätig an Errichtung der Batterien, welche Arbeiten aber die Belagerten mittelst Leuchtkugeln entdeckten, und auf sie feuerten. Ein Kanonier und zwei Soldaten blieben und drei wurden verwundet.

General Dorbay, Artillerie-Commandant, übergab auf Zudringen des Generals Miranda, dem General Guiscard das Commando, aus der Ursache, weil Dorbay wegen hohem Alter und gebrechlichen Umständen einem so beschwerlichen Dienst nicht mehr mit gehöriger Thätigkeit vorstehen konnte. Guiscard ordnete sogleich alles an, was das Wesentlichste dieses Dienstes erforderte.

Gegen Mittag stellten die Belagerten ihr Feuer ein und zwar aus folgendem Grunde. General Miranda hatte ein Paket Briefe erhalten, welche an Offiziere und andere Personen in der Citadelle addressirt waren. Nachdem General Miranda sie durchlesen hatte, schickte er sogleich den Capitän Pinon vom Generalstaab mit denselben an den Commandanten der Citadelle ab, um demselben auch zugleich Gelegenheit zu geben, in Unterhandlung mit ihm sich einzulassen. Der Commandant antwortete dem General Miranda schriftlich, dankte ihm für seine Gefälligkeit, und bat sich die Erlaubniß aus, bei Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Sachsen-Teschen erst Verhaltungs-Befehle erholen zu dürfen; zugleich gab er die mündliche Versicherung, daß er bis zur erhaltenen Rückantwort nicht würde feuern lassen.

General Miranda hielt für rathsam, mit der Antwort so lange zu zögern, bis seine Artillerie ankäme, welche er jeden Augenblick erwartete.

Abends gegen 7 Uhr, als der österreichische Commandant noch keine Antwort erhalten hatte, wurde aus der Citadelle wieder angefangen zu feuern, was aber nicht lange dauerte.

28. November.

Während der Nacht setzten die Franzosen ihre Arbeiten fort, räumten ihre Trancheen von dem eingedrungenen Wasser, und führten in 3 Batterien Piecen auf. Die Oesterreicher, welche dieß bemerkten, verdoppelten ihr Feuer; zwei wurden schwer verwundet.

General Miranda blieb, um das Feuern heftiger zu betreiben, und der Artillerie mehr Muth einzuflößen, selbst während dem Feuern in der Tranchee. Um 1 Uhr Nachmittags fieng eine Batterie an zu spielen; durch Zufall schlug

die erste Kugel auf die Tafel des österreichischen Commandanten ein, welcher eben im Begriff war, zu Mittag zu speisen. Um 2 Uhr fieng eine zweite Batterie an zu spielen. Die französische Artillerie feuerte mit diesen wenigen Piecen so richtig und kräftig, daß gegen 4 Uhr Abends das Feuer aus der Citadelle schon nachließ.

In diesem Augenblick wurde ein französisches Pulvermagazin durch eine Bombe aus der Citadelle in die Luft gesprengt. Drei Soldaten blieben und viele andere wurden verwundet.

Durch die Bomben und Haubitzen, welche aus den französischen Batterien kamen, wurden mehrere Häuser in der Citadelle angezündet, und zwei Theile der Kasernen und die Hälfte des Arsenals ein Raub der Flammen.

Abends halb 5 Uhr schickte General Miranda dem österreichischen Commandanten die Antwort auf den gestrigen Antrag, worin er erklärte, daß er seine Unternehmungen keinen Augenblick aussetzen würde, trug ihm aber zugleich an, einen Offizier an ihn abzuschicken, mit welchem über alle Gegenstände verhandelt werden könne, um allem weiteren unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun.

Der österreichische Commandant entschloß sich auch, zu unterhandeln, und schickte zu diesem Ende um 6 Uhr Abends den Capitain Devaux an General Miranda ab, welcher dann im Namen des Commandanten und des Kriegsraths folgende Uebereinkunft traf: Daß die Citadelle morgen an die Truppen der französischen Republik übergeben, und der Garnison die gewöhnlichen Kriegsehren zugestanden werden sollten. Von französischer Seite wurde sich wohlweise in Acht genommen, in noch andere minder wichtige Gegenstände einer Capitulation einzugehen, welche erst am andern Tag in Erfüllung gebracht werden sollten.

Während dieser Zeit ließ General Miranda den ganzen Abend hindurch mit dem Feuern aussetzen.

29. November.

Die Art dieser Unterhandlungen gab zu heftigen Debatten Anlaß. Capitain Devaux behauptete, daß in der gestern von ihm unterzeichneten Capitulation der Garnison ausdrücklich in den gewöhnlichen Formen alle militärischen Kriegs-Ehren zugestanden wären, aber nicht, daß sie kriegsgefangen seyn solle. Auch hieß es nicht, die Citadelle den Truppen der französischen Republik abzutreten, sondern zur Disposition der Franzosen. Diese Streitigkeiten dauerten bis gegen 11 Uhr, und General Miranda gab Befehl, mit Feuern anzufangen und den Angriff zu beschleunigen.

General Ruault trat vor die Citadelle und ließ dem Commandanten sagen, daß diese Wortspielereien ganz zur Unzeit angebracht seyen, er hätte in alles gewilliget, und die Capitulation sey unterzeichnet.

Zugleich nahm ein Bataillon Grenadiere auf den Ebenen zwischen der Citadelle und der Stadt Besitz von dem Thore der Citadelle, und am

30. November

Nachmittags zog die Besatzung 1100 Mann stark von der Citadelle ab. Obrist Molitor, als Commandant, an der Spitze, defilirte vor den Abtheilungen der verschiedenen Corps der französischen Armee vorbei, legte an dem hiezu bestimmten Platz Fahnen und Waffen nieder, und ergab sich kriegsgefangen.

Uebrigens hatten die Franzosen bei dieser Belagerung keine besonderen Schwierigkeiten zu bekämpfen. Da die Armee der Verbündeten vom General Dumourier verfolgt, die

Festung bis auf die Citadelle von den Verbündeten geräumt, und die Einwohner der Stadt, so wie der ganzen Umgegend den Franzosen zugethan waren, so unternahmen sie eine Belagerung, deren günstigen Erfolg sie sich im Voraus schon versichern konnten.

Welche Hindernisse würden den Franzosen selbst in Verfolgung der verbündeten Armeen in den Weg getreten seyn, wenn die Verbündeten eine stärkere oder volle Besatzung für die Festung zurückgelassen haben würden, und erstere dann die Einschließung dieser Festung und ihre Angriffe auf dieselbe zu Wasser und zu Land hätten dirigiren müssen.

Feste Plätze, welche an großen Flüssen liegen, zu belagern, ist einer der wichtigsten Gegenstände in der Angriffs- und Vertheidigungs-Lehre; der Schwierigkeiten sind unzählich mehr in solchen Fällen, und man kann bei dieser Art Belagerungen nicht genug Vorsicht anwenden. Den Belagerten stehen gewöhnlich ungleich mehr Vortheile zu Gebot, als den Belagerern. Als Beispiel einer solchen Belagerung möge jene aus dem sechzehnten Jahrhundert von dieser nämlichen Festung dienen.

Bekanntlich wurde Antwerpen während dem Kriege der Niederländer gegen den König von Spanien, Philipp II., im Jahre 1584 durch den Prinzen von Parma belagert. Um nun diese Festung auch zur Wasserseite einzuschließen, und alle Verbindung der zu einem etwaigen Entsatz herbeieilenden niederländischen oder englischen Flotten abzuschneiden (welche letztere damals unter der Königin Elisabeth die Niederländer unterstützte), ließ der Herzog von Parma durch seine beiden Ingenieurs Plato und Barocci unterhalb der Festung bei einer Breite von 2400′ und gegen 60′ Tiefe eine Brücke über die Schelde schlagen. Ohnerachtet der in dieser Gegend schon heftig strömenden Ebbe und Fluth gelang es ihnen mit-

telst eines Pfahlwerkes vom rechten Ufer 900′, vom linken 200′ weit in den Strom hinein eine Brücke von 15′ Breite zu gründen, an deren beiden Enden sie ziemlich große Waffenplätze ebenfalls auf eingerammte Pfähle bauten, und den übrigen 1300′ breiten Zwischenraum mit einer Brücke von 32 großen Schiffen ausfüllten. Die ganze Brücke, von einem Ufer zum andern, wurde mit einer schußfreien 5′ hohen hölzernen Blendung versehen, jedes Schiff mit zwei Kanonen und 30 Mann Infanterie besetzt, und in jeden der Waffenplätze 17 Kanonen verschiedenen Calibers aufgepflanzt.

Vor dieser Brücke legte Barocci, um sich gegen die Angriffe der Belagerten zu sichern, in der Weite eines Musketenschusses noch eine Art Verrammlung in den Fluß, welche aus mehreren Fahrzeugen und Fässern mit quer übereinander verbundenen Mastbäumen und starken Balken bestand, und dem Feinde, in einer Breite von 1250′, lange mit Eisen beschlagene spitzige Sturmpfähle darbot.

Um diese Brücke zu zerstören, ließ der Ingenieur Jambelli 4 große Schiffe mit Kästen voll Steinen ausfüllen, worunter sich ausgemauerte Minen befanden, welche mit 6000 Pfund Pulver geladen waren. Damit die Minen nicht zu früh springen möchten, war nach Ablaufung einer Art von Uhrwerk, welches mittelst eines Musketenschlosses mit dem Leitfeuer in Verbindung stand, der Augenblick der Zündung berechnet. Um ferner die Belagerer über die eigentliche Absicht dieses gefahrvollen Unternehmens zu täuschen, wurden die Minenschiffe gleich einem Brander *) oben gedeckt, die darauf liegenden feuerfangenden Materien angezündet, und so zu gleicher Zeit mit den übrigen Brandern stromabwärts ge-

*) Waren bloße Feuerschiffe, um die feindlichen Flotten gewöhnlich in Unordnung zu bringen.

lassen. Eines wurde leck und versank, zwei andere, welche zu leicht waren, wurden an das Ufer getrieben, das vierte durchbrach endlich ohne allen Widerstand die Floßverrammlungen, lief gegen das Pfahlwerk der Brücke, wo dann mit einem fürchterlichen Krachen die Mine sprang, und ungeheure Verwüstung anrichtete. Die Brücke wurde durchbrochen, 3 Schiffe versanken, und viele andere wurden beschädiget; Holzwerk, Geschütz, Soldaten, Schiffleute, alles flog in die Luft; die Schelde trat aus ihren Ufern, so daß das Wasser im Fort St. Maria einen Fuß hoch stand. Die Anzahl der Todten, ohne Verwundete, wurde auf 800 gerechnet. *)

Dessen ungeachtet wurde durch die außerordentliche Thätigkeit des Herzogs von Parma die Brücke so schnell wieder hergestellt, daß die Belagerer des andern Tages nichts von diesem angerichteten Schaden bemerken konnten, und alle weiteren Versuche unterließen.

Solche machinöse Arbeiten konnten aber auch nur in einem Zeitalter geführt werden, wo sich überhaupt alle Belagerungen durch ihre lange Dauer auszeichneten, und nach denen die unternommenen Arbeiten berechnet wurden. Diese Belagerung von Antwerpen dauerte damals 13 Monate, und sie war noch keine der lange anhaltenden.

Aehnliche Schwierigkeiten und Hindernisse, nur nach der damals üblichen Belagerungsmethode verschieden, hätten die Franzosen, wäre die Festung besetzt und in gehörigem Vertheidigungsstand gewesen, zu überwinden gehabt.

Sie hätten, neben den gewöhnlichen Belagerungsarbeiten zu Land, auch ihre Kommunikation mit dem linken Ufer mittelst Schiffbrücken unterhalten, und sich vor Allem bei solchen Fällen von den Belagerten zu unternehmenden Ver=

---

*) Hoyer's Kriegsgeschte Bd. I. S. 369 und 384.

suchen, dieselben zu zerstören, sichern müssen. Welche Vorsicht wäre erforderlich gewesen, in der ganzen Fronte längs der Wasserseite die Festung zu beobachten, und sich für alle nächtlichen Ausfälle über die Brücke zu sichern? Und endlich welche vorsichtige und zweckmäßige Anstalten hätten sie treffen müssen, um den Belagerten alle Zufuhr und Hülfsmittel zu Wasser von der Meeresseite her abzuschneiden? Sie würden, um alle hierin nothwendigen Maßregeln haben treffen zu können, die doppelte Stärke des sonst nöthigen Belagerungs-Korps zu Land, und beinahe noch so viel Artillerie benöthiget gewesen seyn; hiedurch wäre die Armee Dumourier's außerordentlich geschwächt worden, und sie hätte ihre ersten Fortschritte gegen die Verbündeten nicht so verfolgen können.

So wie sich aber damals die gegenseitigen Fortschritte der Verbündeten und der Franzosen nicht so genau berechnen ließen, weil erstere den Ausbruch der französischen Revolution für zu geringfügig, und auf deren Folgen nicht achtend, derselben mit der gehörigen Energie nicht entgegen zu wirken wußten; und letztere, sowohl in der Art, als Ausführung ihrer Operationen selbst noch nicht einig, sich mehr auf die Laune des Glückes zu verlassen schienen, so mußte daher jeder Erfolg immer zweifelhaft bleiben, und die Verbündeten, um sicher zu gehen, konnten wohl nicht anders, als diese Aufopferung machen, nämlich nur so viel Besatzung zurück zu lassen, als nöthig war, um die Stärke der französischen Armee wenigstens einigermassen zu theilen, und dadurch ihren Rückzug etwas mehr zu sichern.

Bemerkungen.

Daß die französischen Ingenieurs ihre Trancheen theilweise anfiengen, ist nicht immer sehr rathsam; eine gut geübte und entschlossene Garnison kann oft durch einen schnellen gut geführten Ausfall ganze Parthien von Arbeitern aufheben; es giebt überhaupt oft Anlaß die Arbeiter zu beunruhigen und zu necken.

Der Verfasser sagt in seiner Beschreibung der Begebenheiten von 23. Nov.: Daß eine Batterie im chemin couvert des Demilunes vor dem Thore St. George placirt war, und weist auf den Plan hin, wo aber keine zu finden ist. Dieß war auf keinen Fall gut, da es eine der ersten Klugheitsregeln ist, den Belagerten so viel und so lange, als möglich, den Lauf der Trancheen, vorzüglich aber der Communikationen zu verbergen, um auf keine Weise beunruhigt zu werden.

Die Bemerkung des Verfassers am Schlusse seiner Beschreibung, daß nämlich das Urtheil mehrerer Personen dahin gieng, Obrist Molitor habe den Platz verkauft, ist zwar etwas frei, — aber was soll sich der sachkundige Leser bei einer solchen Vertheidigung denken? Sey dem wie ihm wolle, die Vertheidigung war schlecht. Obschon der Commandant nicht leicht auf Entsatz rechnen konnte, so hätte er doch eine längere, hartnäckigere Vertheidigung beabsichtigen sollen, und auch leicht können, da dieser Platz gut verproviantirt, und mit Allem hinlänglich versehen war; dieß würde für die Garnison eine ehrenvollere Capitulation zur Folge gehabt haben.

Ausfälle wären bei solchen Umständen nicht nur zwecklos, sondern auch ganz unklug gewesen, daß aber nicht einmal die bedeckten Wege besetzt wurden, ist ein Beweis, daß der Commandant, gar nicht zur Vertheidigung geneigt, die Erhaltung dieses Platzes dem Schicksal überlassen wollte.

Eben so wurde oft zur Unzeit, ohne alle Ursache gefeuert, und wo es nothwendig gewesen wäre, wieder aufgehört; ein großer Fehler nach den Vertheidigungs-Regeln. Dennoch ist es oft der Fall, daß die Commandanten die Ansicht haben, vieles Schießen sey ein Hauptgegenstand einer guten Vertheidigung, wähnend, dadurch den Feind abzuschrecken, etwas Ernsthaftes gegen eine Festung zu unternehmen.

Hierüber ist zu bemerken, daß zu vieles Schießen aus einer Festung die Munition unnöthiger Weise schmälert, und bei einer engen Einschließung — wenn der Garnison alle Zufuhren abgeschnitten, dieselbe auch nicht auf Entsatz rechnen kann, oder, wie oft der Fall ist, der Pulvervorrath nicht immer auf die gehörige Dauer der Haltung eines Platzes berechnet ist — am Ende die Uebergabe eines Platzes beschleuniget.

Durch Schießen aus einer Festung zur Unzeit giebt der Festungs-Commandant den Belagerern immer seine Schwäche an den Tag, und zeigt zugleich, daß er von einer soliden zweckmäßigen Vertheidigung ganz abweicht, und daß ihm entweder die Kenntnisse, oder der Willen, sich mit seinen Umgebungen zu berathen, mangeln. Beides gleichviel: Ein kluger Belagerungs-Commandant wird, da er dadurch den Charakter seines Gegners kennen lernt, sich gewiß darnach zu benehmen wissen. Nur richtiges und mit den Moments der Begebenheiten übereinstimmendes Schießen aus einer Festung gehört mit zur guten Vertheidigung.

Ueberhaupt bietet der Anfang dieser 24jährigen Kriegs-Periode im Jahre 1792 noch wenig Lehrreiches hinsichtlich des Belagerungs-Krieges dar. Nehmen wir Longwy, Verdun; beide ergaben sich ohne allen Widerstand an die Preu-

ßen. *) Die Beschießungen von Lille und Thionville waren nichts als übereilte Angriffe, von denen sich im Voraus kein anderer Erfolg versprechen ließ; Mainz fiel durch Verrätherei u. s. f.; nur in den folgenden Jahren wird der Belagerungs-Krieg interessanter.

---

*) Vermöge Dekrets des National-Convents sollten in Longwy, wenn die Stadt wieder in französische Hände fiele, alle Häuser niedergerissen, alle Beamten zur Untersuchung gezogen, und der Commandant nebst der Besatzung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Alle Bürger, welche bei der Uebergabe zugegen waren, wurden für ehrlos und unwürdig erklärt, die Rechte eines französischen Bürgers noch ferner auszuüben.

Uebersichts-Tabelle

jener Festungen, welche im Jahre 1792 belagert, blokirt, oder durch Verträge eingenommen wurden — in chronologischer Ordnung.

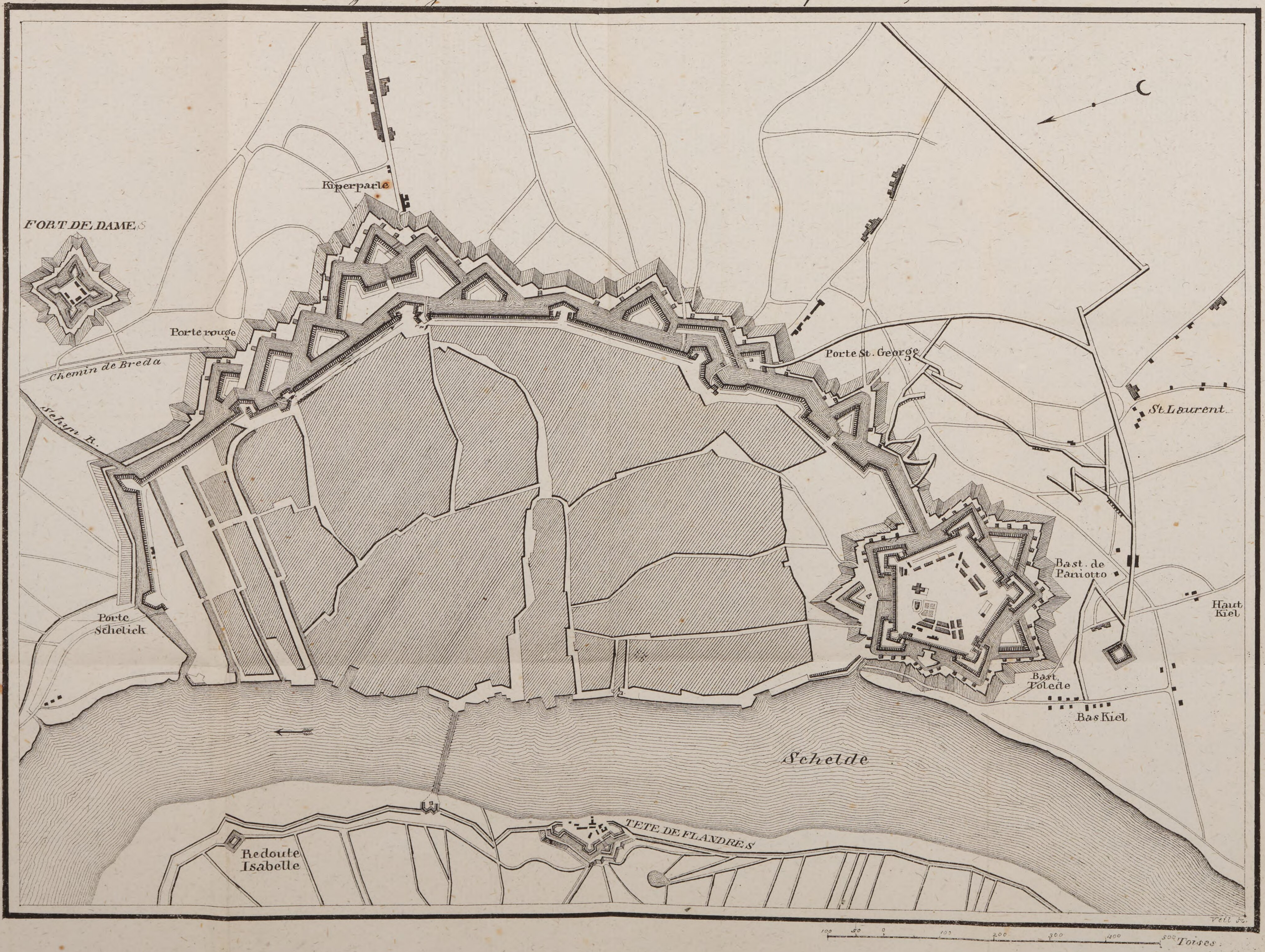
Datum.	Festungen.	Bemerkungen.
22. Aug.	Longwy.	Dessen Blokade durch die Preußen; von denselben genommen den 23. Aug. Den 22. Oktob. vermöge geheimer Uebereinkunft an die Franzosen übergeben.
1. Sept.	Thionville.	Dessen Blokade durch die Verbündeten; von denselben beschossen den 6. Sept. Noch am nämlichen Tage zog die Garnison ab.
2. Sept.	Verdun.	Ergab sich an die Verbündeten; am 14. Okt. vermöge geheimer Uebereinkunft an die Franzosen wieder abgetreten.

Datum.	Festungen.	Bemerkungen.
23. Sept.	Lille.	Dessen Bombardement durch die Oesterreicher bis 8. Okt. ohne Erfolg.
21. Okt.	Mainz.	Dessen Einnahme durch Verrätherey. Als sich Custines am 30. Sept. Speyer bemächtiget hatte, stand er im Begriff nach Mainz vorzudringen, nachdem aber das Gerücht sich verbreitet, als sey ein preußisches Corps im Anzuge, zog er sich wieder bis Landau zurück. Custines hatte einige Jakobiner in seinem Gefolge, worunter ein gewisser Professor Böhmer aus Worms, der mit einer ähnlichen Gesellschaft in Mainz korrespondirte, und an deren Spitze der Ingenieur-Obristlieutenant Eickenmayer stand; diese suchten den Commandanten zur Uebergabe zu bereden. Am 17. Okt. brach Custines mit seiner Armee wiederholt auf, und am 19. stand er schon vor Mainz. Am 21. übergab General Gimich, auf

Datum.	Festungen.	Bemerkungen.
		Zureden dieser Offiziere, die Festung an die Franzosen. Der Garnison, 5000 Mann stark, wurde, unter der Verbindlichkeit ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen, freier Abzug gestattet.
18. Nov.	Antwerpen.	Dessen Einnahme durch die Franzosen; dessen Citadelle vom 21. bis 29. Nov. belagert.
20. Nov.	Namur.	Dessen Einnahme mittelst Capitulation durch die Franzosen. Das Schloß ergab sich erst am 2. Dezember.
21. Nov.	Lille.	Dessen Einnahme durch die Franzosen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Belagerung der Citadelle von Antwerpen 1792.



Beschiessung von Lille, im Jahre 1792.

Veiel sc.

100 50 0 100 200 300 400 500 Toises

4. 08. 80

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfretzschner, Johann Baptist

Der Belagerungskrieg in ganz Europa von der französischen Revolution 1792 bis zum Pariser Frieden 1815 nebst einer kurzen historisch-chronologischen Beschreibung der in diesen Zeitraum fallenden Kriege, insofern sie Bezug auf die Belagerungen haben

München 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.H.bell.o.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768764-5